



Die Rehabilitationseinrichtung LepperMühle im Urteil der Jugendlichen

- Ergebnisse einer Evaluations- und Partizipationsstudie -

Prof. Dr. Fritz Mattejat gemeinsam mit dem Heimrat der LepperMühle

1. Das Konzept der Studie

Im Jahr 2016 feierte der Verein für Jugendfürsorge und Jugendpflege e.V. (vjj) sein 65-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass wurde Prof. Dr. Fritz Mattejat vom Institut für Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin der Philipps-Universität Marburg e.V. gebeten, eine Studie durchzuführen, in der das Behandlungsangebot der Rehabilitationseinrichtung LepperMühle evaluiert werden sollte.

Folgende Forschungsfragen sollten beantwortet werden:

- Wie hilfreich und wie nützlich ist das Hilfsangebot der LepperMühle?
- Welche Bausteine des LepperMühlen-Konzeptes sind wichtig?
- Wo liegen die Probleme in der LepperMühle?

Um solche Fragen wissenschaftlich zu untersuchen, werden meistens Fachleute nach ihrer Einschätzung befragt. Auch werden gerne mit Patientinnen und Patienten standardisierte Verfahren und/oder Tests durchgeführt. „Wir wollten hier ganz anders vorgehen“, sagte Professor Mattejat dazu. Die LepperMühle sollte nicht aus der Sicht von Fachleuten, sondern aus dem Blickwinkel der jugendlichen Bewohner beurteilt werden: Was sagen die Bewohner in ihren eigenen Worten, wie sehen sie die LepperMühle? „Dabei sollten den Jugendlichen auch keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben werden, sondern offene Fragen in einem ausführlichem Interview gestellt werden“, so Mattejat.

Bei der Frage, welche Jugendlichen befragt werden sollten, hatten sich die Beteiligten überlegt, keine Zufallsstichprobe zu ziehen, sondern die gewählten Gruppensprecher zu befragen. „Diese

Überlegung“, so Mattejat, „orientiert sich am Gedanken der Partizipation, der in den letzten Jahren immer bedeutender geworden ist: Nach dem Bundeskinderschutzgesetz von 2012 müssen in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, geeignete Verfahren der Beteiligung sowie Möglichkeiten der Beschwerde Anwendung finden“ (siehe Infokasten S.2).

Die LepperMühle

ist eine stationäre Einrichtung der Jugendhilfe und hat 25 Wohngruppen (Innenwohngruppen, Außenwohngruppen und Intensivwohngruppen). Fast alle Bewohner wurden wegen sehr schwerer und lange andauernder psychischer Erkrankungen aufgenommen (Psychotische Erkrankungen, Affektive Störungen, Autismus-Spektrum-Störungen). Zum Zeitpunkt der Untersuchung befanden sich in den Wohngruppen der LepperMühle 217 Bewohner (152 männlich = 70%; 65 weiblich = 30%).

Jede der 25 Gruppen wählt einen Gruppensprecher und einen Stellvertreter. Zum Heimrat gehören alle Gruppensprecher. Der Heimrat trifft sich in der Regel einmal im Monat und wählt einen Sprecher, der die Sitzungen leitet. Während der Heimrat-Sitzungen werden alle Anliegen der Bewohner besprochen.

Folgende sieben Interview-Fragen wurden den Gruppensprechern gestellt:

1. Wolltest du selbst in die LepperMühle kommen oder wollten das andere Leute? Was für Erwartungen hattest du, bevor du hier her gekommen bist?
2. Wie findest du es heute, hier in der LepperMühle zu sein?
3. Was hilft dir hier in der LepperMühle, was bringt dich hier vorwärts?
4. Was hilft dir nicht, was findest du hier nicht gut? Hast du Kritikpunkte?
5. Bei welchen Themen, in welchen Punkten, sollten die Jugendlichen mehr mitbestimmen? Wie könnte die Partizipation der Jugendlichen verbessert werden?
6. Du machst hier auch Psychotherapiegespräche: Was bedeutet Psychotherapie für Dich? Was ist der Unterschied zu anderen Gesprächen? Ist oder war die Therapie für dich hilfreich und nützlich oder eher schädlich?
7. Was war der Grund dafür, dass du hierher in die LepperMühle gekommen bist? Was war deine Problematik oder deine Erkrankung und wie hat sie sich bis heute entwickelt?

Partizipation

in der stationären Jugendhilfe hat ihre gesetzlichen Grundlagen im Patientenrechtegesetz und in der UN-Kinderrechtskonvention:

- Patientenrechtegesetz: Partizipation von Patienten = Anspruch auf Information, Aufklärung, Einwilligung, Selbstbestimmung
- UN-Kinderrechtskonvention: Partizipation von Kindern und Jugendlichen bei allen Fragen und Entscheidungen, die über sie getroffen werden.

Partizipation bedeutet dabei Beteiligung, Mitwirkung und Teilhabe. Partizipation zielt ab auf:

- Eigenständigkeit, Selbstbestimmung und Autonomie,
- gleichzeitig auf soziale Integration,
- und auf demokratische Mitwirkung.

Studienkonzept:

Ziel: Evaluation des Behandlungsangebotes der Rehabilitationseinrichtung „LepperMühle“: Wie hilfreich und wie nützlich ist das Hilfsangebot der LepperMühle?

Methode: Erfassung der subjektiven Sichtweise der jugendlichen Bewohner mit offenen Fragen: Was sagen die jugendlichen Bewohner – mit ihren eigenen Worten?

Offenes Ergebnis: Keine Hypothesenüberprüfung sondern Gewinnung von neuen Erkenntnissen (Hypothesengenerierung)

Keine Zufallsstichprobe, sondern eine Befragung der gewählten Gruppensprecher: Partizipation und demokratische Legitimation anstelle einer statistischen Begründung

Im wissenschaftlichen Kontext wird dieses Konzept der Untersuchung als „qualitative Forschung“ bezeichnet. Zusätzlich und in Ergänzung zu diesem qualitativen Untersuchungskonzept wurden auch einige quantitative Daten mit Hilfe eines Fragebogenverfahrens erhoben, um die Ergebnisse auch mit anderen schon vorhandenen Ergebnissen vergleichen zu können.

2. Studienablauf

Im Januar 2016 wurde das Grundkonzept der Studie entwickelt und von Prof. Mattejat im Heimrat vorgestellt. Der Heimrat nahm das Studienkonzept sehr positiv auf und alle Mitglieder erklärten sich bereit, an der Studie mitzuwirken.

Im Februar und März 2016 führte Prof. Mattejat mit den 25 Gruppensprechern jeweils ein Interview von rund einer halben Stunde durch. Jedes Interview wurde auf Tonband und auf Video aufgenommen. Im März 2016 wurden die Interviews transkribiert, die Tonaufnahmen verschriftlicht. So entstand ein rund 270 Seiten starkes Buch. Im Anschluss daran wurden die Interviews inhaltsanalytisch ausgewertet. Prof. Mattejat wurde dabei von Frau Dipl.-Psych. Katja John unterstützt. Eine inhaltsanalytische Auswertung bestand darin, dass aufgrund der Antworten der Interviewpartner Antwort-Kategorien gebildet wurden*.

In zwei Sitzungen des Heimrats wurden die Ergebnisse der Studie vorgestellt und ausführlich diskutiert. Aufgrund der Ergebnisse wurden auch Vorschläge erarbeitet, wie die Zusammenarbeit des Heimbeirats mit der Leitung der LepperMühle verbessert werden könne. Am 01. Juli 2016 stellte Prof. Mattejat gemeinsam mit einem Mitglied des Heimrates die Ergebnisse auf der Jubiläumsfeier „65 Jahre Verein für Jugendfürsorge und Jugendpflege e.V.“ vor.

* Ausführliche Informationen zur Auswertungsmethode finden sich in „Qualitative Inhaltsanalyse“ (Mayring 2010)

3. Ergebnisse: Was ist in der LepperMühle hilfreich und nützlich?

Die Art des Gesprächs und die Rollenverteilung in den Interviews seien ganz anders gewesen, als die Gespräche, die sonst zwischen Therapeuten/Betreuern und Patienten stattfinden. „Die Jugendlichen zeigten sich im Gespräch nicht als hilfeschuchende Patienten, sondern als kompetente Auskunftgebende. Sie machten deutlich, dass sie hier sind, um ihre persönliche Einschätzung über die LepperMühle abzugeben und bei der Weiterentwicklung der Einrichtung mitzuhelfen“, so Professor Mattejat. Der Gesprächsverlauf sei in allen Interviews durch ein sehr kooperatives und freundliches Verhalten geprägt gewesen, sodass sich eine angenehme und kultivierte Gesprächsatmosphäre ergeben habe. Die Gruppensprecher hätten sehr ausgewogene und überlegte Erfahrungsberichte mit sehr sachlichen und unaufgeregten Schilderungen gegeben. „Gleichzeitig wurde eine sehr hohe Identifikation mit der LepperMühle erkennbar und ein ernsthaftes Bemühen, Kritikpunkte in konstruktiver Weise zu suchen, um die LepperMühle zu unterstützen“, stellte Professor Mattejat fest. So habe es keine unüberlegte Pauschalkritik gegeben, sondern ein sehr differenziertes Herangehen, in dem positive wie negative Aspekte betrachtet worden seien: „Es geht um unsere LepperMühle“ und „Ich vertrete die LepperMühle“, war das Credo der Befragten.

Wer hat die Entscheidung für die LepperMühle getroffen. War es dein eigener Wunsch?

Mehrheitlich wurde die LepperMühle von Fachleuten vorgeschlagen. Teilweise hätten die Patienten und Familien aber auch alleine und sehr selbständig herausgefunden, dass die LepperMühle das Richtige sein könnte. Bei der Frage, ob es der eigene Wunsch war, umfassten die Antworten das ganze Spektrum: Die Antworten reichen von ursprünglicher Ablehnung (wollte selbst nicht) über Unentschiedenheit, bis dahin, dass der Jugendliche selbst von sich aus nach eigener Internet-Recherche (ohne Anregung von Fachleuten) in die LepperMühle wollte.

Haben sich die Erwartungen bestätigt oder nicht? War die Entscheidung für die LepperMühle aus heutiger Sicht richtig? Wie zufrieden bist du damit, hier zu sein?

Positive Erwartungen wurden bestätigt. Negative Erwartungen bestätigten sich nicht. Die folgenden Antworten stehen repräsentativ für die überwiegende Mehrheit der Antworten:

- „Die LepperMühle war genau die richtige Entscheidung.“
- „Ich bin sehr froh, dass ich hierher gekommen bin.“

In einigen Fällen waren die Angaben etwas zurückhaltender: „Es ist o.k. hier“. Die Mehrheit der Interviewpartner hatte aber erklärt, dass sie positiv überrascht waren. Alle machten deutlich, dass sie die Entscheidung für die LepperMühle als richtig empfanden. Die Antworten sprachen somit für eine sehr hohe Zufriedenheit.

Was ist in der LepperMühle hilfreich und nützlich? Was ist im positiven Sinne besonders wichtig?

Diese zentrale Fragestellung wurde systematisch nach Antwortkategorien ausgewertet. Das Ergebnis ist in der folgenden Tabelle dargestellt: Am häufigsten (20 Interviewpartner = 80%) hatten die Interviewpartner von sich aus die Kontakte zu den Betreuern (Pädagoginnen und Pädagogen) in den Gruppen als besonders hilfreich genannt. Es folgen die anderen Kategorien „Soziale Kontakte zu anderen Jugendlichen“, „Schule“ etc.

Was ist hilfreich und nützlich?

Anzahl der Personen von 25, die das jeweilige Thema angesprochen haben

Inhaltsanalytische Kategorien - Positive Nennungen: „Hilfreich/nützlich“

Kontakte zu Betreuern	20
Soziale Kontakte zu anderen Jugendlichen	19
Schule	16
Psychotherapie/Therapeuten	6
Arbeitstherapie/Ergotherapie	11
Sportangebote/Bewegungstherapie	7
Infrastruktur	8
Strukturen/Regeln	6
Medikation	5

Kontakte zu Gruppenbetreuern:

- „Man bekommt wirklich viel Hilfe, wenn man sie braucht. Und wenn man sie nicht braucht, war auch alles gut.“
- „Was ich gut finde, ist die Unterstützung die man kriegt. Also ganz früher, musste man mir ehrlich gesagt in den Arsch treten und man musste mich drängen, dass ich etwas mache. Da haben die mir echt gut geholfen.“
- „Man kann einfach am Tag, wenn man Probleme hat, hingehen und weiß, dass nachts auch jemand da ist wenn etwas sein sollte. Man kann mit denen reden, wenn man irgendwelche Probleme hat.“
- „Die Betreuer sind auch total toll, ich habe mich nie unfair behandelt gefühlt oder so etwas. Klar am Anfang war es schon richtig unangenehm, aber es lag eher an mir, weil ich nicht offen war. Die Betreuer haben schon einiges getan, ich habe einfach nicht zugehört. Ich glaube es hat viel mit Einstellung zu tun.“
- „Also man kann immer zu den Betreuern gehen, wenn irgendetwas ist, die helfen auch einem bei den Hausaufgaben, wenn man nicht weiter weiß.“
- „Weil ich dann noch hier so gute Betreuung habe, die mich wieder auf den Boden bringt, wenn es mir nicht so gut geht oder wenn ich irgendwo abdrifte, dann fühle ich mich in einem guten System aufgehoben, was mich weiter bringt.“

Soziale Kontakte zu anderen jugendlichen Bewohnern

- „Es ist auch viel Kontakt da, gerade das Wohnen in einer WG. Es ist immer jemand da und bis jetzt habe ich nur Glück mit meinen Mitbewohnern.“
- „Das schöne ist, alle hier haben ihre eigenen Probleme und man ist nicht alleine mit seinen Problemen.“
- „Es sind super nette Leute um einen herum, jeder nimmt

jeden so wie er wirklich ist und man muss sich hier nicht verstellen.“

- „Trotzdem ist hier immer so eine Sicherheit, dass man hier auch Leute hat.“
- „Die Leute sind hier sehr nett, also meine Gruppe ist ziemlich top.“
- „Der Umgang mit den anderen Jugendlichen ist auch ganz gut. Ich war sehr zurückgezogen, bevor ich hierher gekommen bin und das hat sich auch hier verbessert.“
- „Also man findet sehr schnell Freunde hier, das hat mich überrascht, weil ich nicht so wegen meiner Krankheit so kontaktfreudig bin wie früher. Man ist auf mich zugegangen, hat mich gefragt willst du mal etwas machen und so bin ich eigentlich ganz leicht eingebunden worden ins Leben.“

Der Stellenwert der Martin-Luther-Schule in der LepperMühle

Nicht alle Jugendlichen gehen in die Martin-Luther-Schule (träger-eigene Schule für Kranke auf dem gleichen Gelände - in der vornehmlich, aber nicht ausschließlich Betreute der LepperMühle beschult werden). Für alle Jugendlichen, die in die Schule gehen, hat die Schule einen sehr hohen Stellenwert und eine sehr positive Bewertung.

- „Ich war schon völlig raus; wo anders hatte ich keine Chance.“
- „Die schulischen Möglichkeiten gibt es wo anders nicht.“
- „Nur hier habe ich die Möglichkeit, einen Abschluss zu machen.“
- „Hier geht man in der Schule auf mich ein.“
- „Bevor ich hierher gekommen bin, bin ich gar nicht mehr zur Schule gegangen. Jetzt gehe ich wieder regelmäßig, habe auch ein sehr gutes Halbjahreszeugnis gehabt.“
- „Schule auf jeden Fall. Es gibt halt viele Leute die waren nicht mehr in der Schule, es ist ein sehr wichtiger Punkt und hier haben sie eben die Möglichkeit ihr Handicap noch auszugleichen. Die Krankheit ist ja ein Handicap und deswegen muss man halt auch jemandem die Chance geben dieses Handicap auszugleichen und das schaffen ja zum Glück auch die meisten hier.“

Die Chance auf einen Schulabschluss

- „Außerdem konnte ich hier im geschützten Raum meinen Schulabschluss machen. Ich sitze noch am Hauptschulabschluss momentan, und dann noch den Realschulabschluss nächstes Jahr.“
- „Ich habe auch den Schulabschluss geschafft, den Hauptschulabschluss. Ich habe erst Lernhilfe gemacht und habe dann noch den Hauptschulabschluss geschafft und das war schon ein großer Fortschritt.“
- „Gut dass ich auf der MartinLuther-Schule eine Schule gefunden habe, mit der ich meinen Realschulabschluss nachmachen kann.“

Die individuelle Unterstützung in der Schule

- „Die Schule, die Lehrer gehen auch auf einen ein wenn du Probleme oder so hast. Von den anderen Schulen habe ich es nicht so gekannt.“
- „Gut finde ich die dafür ausgebildeten Lehrer und Sozialpädagogen, gute Lehrkräfte, besser als das was ich in der Heimat erlebt habe.“
- „Die Schule hat mir vor allen Dingen geholfen. Mit 14 Jahren war ich in der siebten oder achten Klasse, da habe ich zu Hause abgebrochen. Hier waren die Lehrer sehr freundlich und haben auch viele Sonderregelungen für mich gemacht. Zum Beispiel durfte ich in der Pause drin bleiben, weil ich mit vielen Menschen nicht klar kam.“

Reha-Werkstätten, Arbeitstherapie, Ergotherapie

- „Der Reha-Bereich ist für mich ein sicherer Ort und erst einmal ein besserer für die Gesundheit.“
- „Ich glaube für die Entwicklung ist der Reha-Bereich erst einmal sehr wichtig, weil ich habe am Anfang die Arbeitszeit nicht gut hingekriegt, es war auch sehr wichtig, dass man mich angetrieben hat. Das hat mir sehr geholfen.“
- „Ich glaube die Arbeitstherapie ist glaube ich das wichtigste, weil es schenkt den Jugendlichen ein Alltagsleben mit einem konstanten Rhythmus.“
- „Reha-Bereiche, die nach der Schule gemacht werden die waren auch sehr interessant. Ich habe alles ausprobiert, d.h. im Büro, in der Metallwerkstatt, in der Holzwerkstatt.“

Psychotherapie

- „Die Therapie hilft mir sehr gut, da kann ich meine Probleme gut ansprechen.“
- „Mit der Therapie, ich brauche es zwar nie so, aber es hat irgendwie schon am Anfang geholfen.“
- „Das Psychologengespräch finde ich sehr gut, also die machen nicht immer Spaß, aber meistens schon. Da kann man sich ausreden, ein bisschen den Frust weg reden. Das finde ich ganz gut.“
- „Therapie ist zum Beispiel sehr wichtig, man ist ja auch nicht hier zum Spaß, sondern will ja gesund werden und muss auch etwas erreichen können. Die Krankenkasse zahlt es ja auch nicht zum Spaß und natürlich muss man was erreichen und deswegen muss man auch zur Therapie gehen, es ist halt wichtig zur Therapie zu gehen.“

Am meisten fiel auf, dass die Psychotherapeuten als sehr gut ausgebildet beschrieben wurden und dass den Psychotherapeuten eine sehr hohe Kompetenz zugeschrieben wurde, insbesondere

- bei der Beurteilung des psychischen Zustandes
- bei der Frage, hilfreiche „Tipps“ zum Umgang mit Problemen geben zu können.

Wichtige Aspekte, die genannt wurden, waren außerdem die Schweigepflicht, der Datenschutz, die Vertraulichkeit und die Vertrauensbeziehung, die Möglichkeit offen und frei über sich selbst zu sprechen, die Möglichkeit Hinweise zu erhalten, was man konkret zur Problemlösung tun kann und der emotionale Entlastungseffekt.

Gesprächsausschnitt über Psychotherapie

Jugendlicher: Also die Therapeuten alleine können natürlich nicht die Krankheit wegmachen, dafür muss man auch selber was tun. Therapeuten sind ja leider keine Zauberer, aber sie geben Vorlagen was man tun kann um diese Krankheit zu besiegen.

Prof. Mattejat: Du hast mir erzählt, dass du gerne Fußball spielst; wenn du sagst die geben Vorlagen, das ist ja dann wie beim Fußball.

Jugendlicher: Genau, da muss man auch die Vorlagen verwerten.

4. Ergebnisse: Welche Kritikpunkte werden genannt?

Die Häufigkeiten der kritischen Nennungen sind in der nächsten Tabelle dargestellt. Das Thema „Strukturen/Regeln“ steht dabei im Vordergrund, gefolgt von der Kategorie „Infrastruktur“. Alle anderen Kategorien spielten kaum eine Rolle. So benannte beispielsweise bei der Kategorie „Kontakte zu Betreuern“ nur ein Interviewpartner einen kritischen Punkt, nämlich einen persönlichen Konflikt mit einem Pädagogen der Gruppe.

Was ist hier nicht gut? Welche Kritikpunkte hast du?

Anzahl der Personen von 25, die das jeweilige Thema angesprochen haben

Inhaltsanalytische Kategorien - Kritische Nennungen

Kontakte zu Betreuern	1
Soziale Kontakte zu anderen Jugendlichen	2
Schule	0
Psychotherapie/Therapeuten	0
Arbeitstherapie/Ergotherapie	0
Sportangebote/Bewegungstherapie	2
Infrastruktur	7
Strukturen/Regeln	13
Medikation	1

Meistens werden anstatt von eindeutigen Kritikpunkten eher schwer zu regelnde Dimensionen mit Vor- und Nachteilen diskutiert. Hier einige Beispiele:

- Internet-Zugang: Wie ist Begrenzung sinnvoll?
- Wie einheitlich können Regeln in den verschiedenen Gruppen praktiziert werden?
- Wie individuell können Regeln gestaltet werden? Feste Gruppenregeln vs. individuelle Regeln
- Wie streng müssen Regeln durchgesetzt werden?

In der Kategorie „Strukturen/Regeln“ ging es inhaltlich um das Verhältnis von Eigenverantwortung vs. Unterstützung, und um das Verhältnis zwischen allgemeinen Regeln und individuellen Bedürfnissen. Beim Verhältnis von Eigenverantwortung versus Unterstützung wurde von manchen Jugendlichen angesprochen, dass man ihnen zu viel zugetraut habe beziehungsweise dass man von ihnen zeitweilig zu viel erwartet habe. Dann gab es Stimmen, dass manche Jugendlichen in den Verselbständigungsgruppen überfordert seien. „Andererseits wurde genauso genannt, dass man manchen Jugendlichen zu wenig zugetraut hat“, erklärte Mattejat.

Beim Verhältnis zwischen allgemeinen Regeln und individuellen Bedürfnissen wurde einerseits angemerkt, dass die Regeln für manche Leute „zu locker“ gehandhabt würden, andererseits wurde aber auch darauf hingewiesen, dass manchmal Regeln zu eng und zu streng ausgelegt würden. Am Beispiel des Rauchens wurden mehrfach strengere Regeln angemahnt. Schließlich wurde einerseits darauf hingewiesen, dass es vielleicht sinnvoller wäre, wenn man die Gruppenregeln individueller gestalten könnte, andererseits wurde auch zu bedenken gegeben, dass eine zu große Freiheit und Nachgiebigkeit für einzelne zum Nachteil anderer auch nicht wünschenswert sei (z.B. Rauchen). Weiterhin wurden auch die Unterschiede zwischen den verschiedenen Wohngruppen genannt, teilweise mit dem Hinweis, dass Unterschiede notwendig seien, aber auch mit der Überlegung, dass die Unterschiede zu Missstimmungen führen könnten.

Als eindeutige Kritikpunkte wurden genannt, dass die Anzahl der Ferientage erhöht werden sollte. Sehr häufig wurden die Möglichkeiten zu Heimfahrten angesprochen. Die Anzahl der Heimfahrten wurden aufgrund von neuen Kostenregelungen in der Jugendhilfe reduziert. Hieran wurde deutliche Kritik geübt mit dem Hinweis, dass die LepperMühlen-Leitung nicht daran schuld sei. Schließlich wurden organisatorische Regelungen zur Internet-Nutzung angesprochen (WLAN-Regelungen und Nutzung eines Internet-Sticks). Die Kritikpunkte wurden auch in den folgenden Sitzungen des Heimrates diskutiert mit dem Ergebnis, dass der Heimrat die Einrichtungsleitung ansprechen möchte, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

5. Zusammenfassung

Bei der Frage „Kann die Partizipation der Jugendlichen in der LepperMühle verbessert werden?“ wurde der Heimrat als nützliche Einrichtung geschildert. Es wurden außerdem Vorschläge erarbeitet, wie die Partizipation noch weiter verbessert werden könne, beispielsweise:

- Vermehrte Anregung einzelner Jugendliche, ihre Anliegen zu äußern, beispielsweise durch Briefkasten oder Gruppengespräche
- Mehr Motivation zu schaffen, sich für den Heimrat zu interessieren und an ihm teilzunehmen
- Verbesserte Kommunikation zwischen Heimrat und Heimleitung
- Verbesserte Rückmeldung von Heimleitung zu Heimbeirat

Zusammenfassend konnte festgehalten werden, dass in der durchgeführten Studie eine sehr hohe Zufriedenheit der Jugendlichen mit dem Behandlungsangebot der LepperMühle deutlich wurde und dass sich das Konzept der Einrichtung in eindrucksvoller Weise bestätigt. Hierzu findet sich in der Internet-Darstellung des LepperMühlen-Konzeptes folgende Passage:

„Nach ausführlicher Diagnostik erfolgt die Erstellung eines individuellen Behandlungsplanes, der die folgenden Bereiche umfassen kann:

- *Rehabilitation durch Besuch der heimeigenen Martin-Luther-Schule oder des arbeitstherapeutischen Bereiches,*
- *Sozialtherapie durch pädagogisch und therapeutisch begleitetes Wohnen in einem abgestuften Wohnkonzept,*
- *Therapie als Psychotherapie und weiteren Angeboten wie Reittherapie, Beschäftigungstherapie oder Bewegungstherapie.“*

Die im Konzept genannten Bausteine wurden in der freien Befragung auch von den Jugendlichen als die wichtigsten Komponenten geschildert.

„Die Ergebnisse zeigen, dass das Behandlungsangebot der LepperMühle von den Jugendlichen als außerordentlich hilfreich, nützlich und zufriedenstellend wahrgenommen und bewertet wird. Als wichtigste und hilfreichste Komponenten werden die Kontakte zu den Pädagoginnen und Pädagogen in den Gruppen, die Kontakte zu anderen Jugendlichen, das schulische Angebot und die Psychotherapie/der Kontakt zu den Therapeuten in den Vordergrund gestellt,“ stellte Matzejat fest.

Sehr positive Einschätzungen wurden auch zur Arbeitstherapie/Ergotherapie und zu den Sportangeboten/der Bewegungstherapie abgegeben.

Mehrfach wurde betont, dass es das „Gesamtpaket“ ist, das die LepperMühle ausmacht. Viele Jugendliche waren sich darüber bewusst, dass die LepperMühle – gerade wegen dieses Gesamtpaketes – eine einzigartige Einrichtung ist. Mehrere Jugendliche hatten geäußert, dass sie froh seien, aufgenommen worden zu sein und bedauerten, dass es in Deutschland keine anderen vergleichbaren Angebote für psychisch kranke Jugendliche gebe.

Danksagung

An den Interviews teilgenommen haben:

Alexander H., Bastian S., Björn K., Christopher H., Dennis R., Eric S., Finn G., Florian B., F. Moritz R., Julian K., Lars W., Leopold C., Linus S., Maria K., Marijan A., Marisol L., Ole S., Oliver H., Patrick W., Raphael G., Reinhold W., Rene R., Selina B., Selina D., Thomas G.

Die Studie wurde unterstützt von:

Anina Burgbacher (Dipl.-Psychologin)

Domenique Haupt (Arztsekretariat, LepperMühle)

Ingrid Keil (Leitung Heimrat)

PD Dr. Matthias Martin (Leitung des Ärztlich-Psychologischen Dienstes, LepperMühle)

Dr. Katharina Müller (stellv. Leitung des Ärztlich-Psychologischen Dienstes, LepperMühle)

den Gruppen und Therapeuten der LepperMühle

und vom Vorstand des Vereins für Jugendfürsorge und Jugendpflege e.V.,



Prof. Dr. phil. Fritz Mattejat, Diplom-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut. Studium der Psychologie in Würzburg, Tätigkeit als Psychologe in der Studentenberatung und in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. 1984 Promotion, 1991 Habilitation. 1999 apl. Professor an der Philipps-Universität Marburg. Bis 2010 Leitender Psychologe der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie der Philipps-Universität Marburg. Vorstand des Instituts für Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin an der Philipps-Universität Marburg. Praktische Schwerpunkte/Hauptarbeitsgebiete: Psychologische Diagnostik, Verhaltenstherapie, Familiendiagnostik, Familientherapie, Angstsyndrome, Therapie-Ausbildung, Dokumentation, Psychotherapie-Forschung, Evaluationsforschung, Qualitätssicherung, Lebensqualitätsforschung. Mehrere Buchveröffentlichungen, Testveröffentlichungen und Artikel in Fachzeitschriften und Fachbüchern. (Foto: privat)

Wir danken Prof. Dr. F. Mattejat für die freundliche Genehmigung zur Veröffentlichung seiner Studienergebnisse.



Verein für Jugendfürsorge
und Jugendpflege e.V.

Diakonie 
Hessen

Sonderdruck zur Ausgabe 01/2017 vjj-journal
Impressum:
Hrsg: Verein für Jugendfürsorge und Jugendpflege e.V.
vertreten durch den Vorstandsvorsitzenden
PD Dr. Matthias Martin
Layout: M. Bäßler (vjj, Öffentlichkeitsarbeit)